

Nelly Bloch

Die Wahrnehmung des Flaneurs am
Beispiel von Franz Hessels „Spazieren in
Berlin“ und Wilhelm Genazinos „Tarzan am
Main“

Masterarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2015 Diplom.de
ISBN: 9783956366505

Nelly Bloch

Die Wahrnehmung des Flaneurs am Beispiel von Franz Hessels „Spazieren in Berlin“ und Wilhelm Genazinos „Tarzan am Main“

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	3
2 Literarische Flanerie im 19. Jahrhundert.....	6
2.1 Was ist ein Flaneur?.....	6
2.2 Das Feuilleton: Inhalt und Form der Flaneurtexte.....	10
2.3 Vorbild: Charles Baudelaire.....	13
3 Berliner Flaneure bis 1933.....	17
3.1 Benjamins Einbahnstraße und Passagen-Werk.....	17
3.2 Kracauers melancholische Flanerie.....	20
3.3 Walsers experimentelles Flanieren.....	21
3.4 Das Ende der literarischen Flanerie nach 1933.....	23
4 Flaneure ab 1980 in Deutschland.....	24
4.1 Tendenzen des urbanen Müßiggangs.....	24
4.2 Urbane Müßiggänger in Berlin.....	25
5 Die Wahrnehmung der Flaneure in Berlin und Frankfurt.....	27
5.1 Reales Flanieren: Tiergarten.....	29
5.2 Reales Flanieren: Am Stadtrand.....	36
5.3 Voyeuristisches Flanieren: Der Verdächtige.....	40
5.4 Voyeuristisches Flanieren: Von meinem Arbeitszimmer aus.....	47
5.5 Flanieren als Kindheitserinnerung: Die Paläste der Tiere.....	52
5.6 Flanieren als Kindheitserinnerung: Ein Trost während meines Schulwegs.....	60
5.7 Gedankliches Flanieren ohne einen Ich-Erzähler: Der Pendler hat inzwischen eine Geliebte.....	65
6 Die Wahrnehmung des Flaneurs am Beispiel von Franz Hessels <i>Spazieren in Berlin</i> und Wilhelm Genazinos <i>Tarzan am Main</i>.....	71
6.1 Reales Flanieren: Der Vergleich.....	71
6.2 Voyeuristisches Flanieren: Der Vergleich.....	75
6.3 Flanieren als Kindheitserinnerung: Der Vergleich.....	79
7 Zusammenfassung.....	84
8 Literaturverzeichnis.....	89

1 Einleitung

„Langsam durch die belebten Straßen zu gehen, ist ein besonderes Vergnügen. Man wird überspielt von der Eile der anderen, es ist ein Bad in der Brandung“ (Hessel 1984: 7).

So beschreibt Franz Hessel seine Flanerie durch Berliner Straßen, die er durch die Menschenmenge genießt. Seit Mitte der achtziger Jahre ist eine Textform wiederentdeckt worden, die den Spaziergang als Medium moderner Großstadterfahrung betrachtet. Es scheint eine Berliner Spezialität zu sein, wie es Sprengel richtig feststellt. Sogar Paris, die Geburtsstätte der Flanerie, hat keine vergleichbare Tradition. Bis heute wird Berlin die Aura der bekannten „Goldenen Zwanziger“ nachgesagt, sodass Literaturhistoriker und Verleger sich den über die damalige bewegte Weltstadt berichtenden Berlin-Flaneuren widmen (Sprengel 1998: 7).

Zu finden war die literarische Flanerie als „kleine Form“ in den Feuilletons der überregionalen Presse. So erfahren die Leser, wie die Berliner ihre Kindheit und Jugend in der jungen Reichshauptstadt verbrachten und empfanden. Außerdem erzählten Nicht-Einheimische von ihren ersten Erfahrungen mit Berlin und verglichen diese Stadt mit ihren Herkunftsorten. Auch Korrespondenten der Frankfurter und süddeutscher Zeitungen zeigten in ihren Berichten die Begegnung mit der preußischen Metropole (ebd.).

Viele Berlin-Flaneure werden heute wiederentdeckt, ihre Texte werden gesammelt und publiziert. Erste Doktorarbeiten erschienen ab den achtziger Jahren und setzten sich somit wissenschaftlich mit der Flanerie als literarischer Form einer Stadterfahrung auseinander. Nicht zuletzt hat die kleine Form die damaligen Berlin-Romane wie etwa von Hermann oder Döblin beeinflusst (ebd.).

Wenn wir heute an das Wort ‚flanieren‘ denken, dann verbinden wir damit oft einen gemütlichen Stadtbummel in der Stadt. Schon der französische Literat Louis-Sébastien Mercier thematisierte in seinem Buch „Tableau de Paris“ (1781), einer Sammlung von kurzen Prosastücken, Bräuche, Verhaltensarten, Gegenstände und Örtlichkeiten, die dem freien Autor während seiner täglichen Spaziergänge in Paris aufgefallen waren (Köhn 1989: 17).

Doch der aus dem Französischen stammende Begriff hatte früher eine weitere Bedeutung inne, und zwar die des Flanierens als Lebenseinstellung. Dazu gehört der passionierte Autor Franz Hessel, der als Liebhaber der Metropolen Berlin und Paris gilt. Lange Zeit war er vergessen, doch seit den achtziger Jahren wird er in der Literatur beachtet. Es sind seitdem

einige Arbeiten erschienen, die seine Bücher aus seinen drei Werkphasen thematisieren. Ich habe ihn ausgewählt, weil er zu den wichtigsten Berlin-Flaneuren des 20. Jahrhunderts gehört und dennoch in der Gegenwart wenig bekannt ist.

Der zweite von mir ausgewählte Autor von Flaneurtexten ist der in der Gegenwart bekannte Wilhelm Genazino, dessen Figuren einen flanierenden Blick aufweisen. Im Gegensatz zu Hessel gehört die Großstadt Frankfurt am Main zum Zentrum seines urbanen Müßiggangs. Zu Frankfurt gibt es wenige Flaneurtexte, da sich die Flaneure meistens in den klassischen europäischen Hauptstädten wie Paris oder Berlin befinden. Deshalb ist es auch interessant, sich die Sichtweise des urbanen Müßiggängers aus dieser Stadt anzuschauen. Ich habe Genazino außerdem ausgewählt, weil zwischen seinem *Tarzan am Main* und Hessels *Spazieren in Berlin* 84 Jahre liegen und somit sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Flanerie zu erwarten sind.

Die Fragestellungen meiner Masterarbeit lauten: Was sehen die Flaneure während ihrer Müßiggänge? Und wie wird dies beschrieben? Welche Wahrnehmungsobjekte stehen im Mittelpunkt der urbanen Müßiggänger? Welche Situationen werden von ihnen bewusst aufgesucht? Welche sprachlichen Mittel wenden die Erzähler an? Welchen Zweck verfolgen die Flaneure? Was sind die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der ausgesuchten Flaneure beim Anblick der Großstadt? Und vor allem, wie hat sich die Wahrnehmung des Flaneurs im Laufe der Jahrzehnte verändert?

Das Ziel meiner Masterarbeit ist es, die Wahrnehmung des Flaneurs anhand der zwei Werke *Spazieren in Berlin* und *Tarzan am Main* zu vergleichen. Dabei beschränke ich mich aufgrund des begrenzten Umfangs auf jeweils drei zu vergleichende Episoden des Flaneurbuchs und eine Episode, die einzeln untersucht wird. Vier verschiedene Varianten des Flanierens werden genauer unter die Lupe genommen.

Mit dieser Arbeit möchte ich einen Vergleich zwischen zwei unterschiedlichen Flaneuren anstellen, den es in der Literatur noch nicht gibt. Die Arbeit besteht aus einem Theorieteil zum Thema Flanerie und einer Untersuchung der Wahrnehmung der Flaneure anhand ausgewählter Episoden. Bei der Untersuchung der Texte gehe ich so vor, dass ich den Theorieteil in die Untersuchung einbaue, die Untersuchung damit untermauere und daraus neue Erkenntnisse gewinne. Die Blicke der urbanen Müßiggänger werden den Text entlang genauer angeschaut. Ich bediene mich der Erzähltheorie, indem ich mich auf das „Was“ und „Wie“ der Handlung im Text konzentriere.

Als Erstes werde ich mich mit dem Begriff des Flaneurs auseinandersetzen, wobei eine Charakterisierung des urbanen Müßiggängers versucht wird. Des Weiteren werde ich in kompakter Form die geschichtliche Entwicklung des Flaneurs darstellen. Daraufhin betrachte ich den Inhalt und die Form der Flaneurtexte, die früher als Feuilleton in Zeitungen zu finden waren. Dann widme ich mich Charles Baudelaire, der für die meisten Flaneure als Vorbild gilt. Er war ein wichtiger Autor der literarischen Flanerie im 19. Jahrhundert.

Im dritten Kapitel geht es um Berliner Flaneure bis 1933. Dazu gehören Walter Benjamin mit seiner *Einbahnstraße* und dem *Passagen-Werk*, Siegfried Kracauers melancholische Flanerie und Robert Walsers experimentelles Flanieren. Am Schluss dieses Kapitels werden in kurzer Form das Ende der literarischen Flanerie nach 1933 und dessen Gründe genannt. Das vierte Kapitel handelt von Flaneuren ab 1980 in Deutschland, wobei die Tendenzen des urbanen Müßiggangs und die Flaneure in Berlin anhand von kurzen Zusammenfassungen der Flaneurtexte anschaulich gemacht werden.

Im fünften Hauptkapitel stelle ich die Wahrnehmung von Hessel und Genazino anhand einzelner Episoden aus deren Flaneurwerken vor. Davor stelle ich in kompakter Form die für beide Flaneure typischen Blicke vor. Zunächst sehe ich mir das reale Flanieren an, bei dem tatsächlich beim Gehen der urbane Müßiggänger seine Eindrücke und Gedanken festhält. Hessels Episode heißt *Tiergarten*, Genazinos *Am Stadtrand*. Die nächste Art zu flanieren stellt das voyeuristische Flanieren dar, wobei das Schauen in die Fenster eine wichtige Rolle spielt. Die beiden Texte dieser Flanierart sind *Der Verdächtige* und *Von meinem Arbeitszimmer aus*. Die dritte Version des Flanierens ist das Flanieren als Kindheitserinnerung, wobei die eigene Kindheit im Vordergrund steht. Die Episoden heißen *Die Paläste der Tiere* und *Ein Trost während meines Schulwegs*. Die letzte zu untersuchende Art zu flanieren ist das gedankliche Flanieren ohne einen Ich-Erzähler, der Text heißt *Der Pendler hat inzwischen eine Geliebte*. Sie ist eine Ausnahme unter den Flaneurtexten, da weder ein Ich-Erzähler vorhanden ist noch ein Flanieren auf der Straße stattfindet.

Im sechsten Kapitel vergleiche ich die drei Flanierarten und die Wahrnehmung der urbanen Müßiggänger hinsichtlich besonderer Merkmale, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, um herauszufinden, inwiefern sich die Blicke der zu vergleichenden Flaneure unterscheiden und ob sich die Flaneurtexte im Laufe der Jahrzehnte stark verändert haben oder nicht. Dabei schaue ich auf die Wahrnehmungsobjekte, die Sprache, die Melancholie und Entfremdungsgefühle und stelle die Unterschiede kurz zusammen.

Das letzte Kapitel beinhaltet die wichtigsten Erkenntnisse, Ergebnisse und eine kurze Zusammenfassung der typischen Wahrnehmungen von Hessel und Genazino sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der untersuchten Texte.

2 Literarische Flanerie im 19. Jahrhundert

2.1 Was ist ein Flaneur?

Unter dem Begriff ‚Flaneur‘ (französisch: umherstreifen) versteht man einen umherschlen-dernden Müßiggänger (Zentner 2007: 226). Der typische Flaneur ist männlich und Einheimischer der Großstadt. Früher schickte es sich nicht für Frauen, allein in der Großstadt herumzulaufen, wenn sie nicht für Prostituierte gehalten werden wollten. Normalerweise geht er keiner Arbeit nach, nur den Beruf des Literaten akzeptiert er. Dieser urbane Müßiggänger strebt in die Großstadt, in der er sich zu Hause fühlt. Leonhard Fuest betont, der Flaneur sei wie seine Kulisse, die Großstadt, dazu auserkoren, eine unruhige sowie beunruhigende Qualität anzunehmen. Seine Wege bestehen aus einem Labyrinth und machen ihn somit unberechenbar und beinahe zu einem Kriminellen. Man unterscheidet Müßiggänger, die sich in verschiedenen Gesellschaftsklassen befinden: Bereits im 18. Jahrhundert flanieren Aristokraten durch Paris und präsentieren den Passanten absichtlich ihren Reichtum an Zeit und Geld. In der gleichen Zeit wurden Vagabunden festgenommen und zur Arbeit gezwungen (Fuest 2008: 101).

Die historisch früheste Figur in der literarischen Tradition des urbanen Spaziergängers stellt der *observateur* dar. Dieser Beobachter sieht Paris als eine Stadt, in der die aristokratischen Bürger in Luxus und Verschwendung leben, das Bürgertum sich durch Genusssucht und Ausschweifung auszeichnet und die unteren Klassen zu Alkoholmissbrauch und Verbrechen verführt werden. Außerdem beobachtet der *observateur*, dass die bäuerliche Bevölkerung vermehrt in die Metropole übersiedelt, da die Stadt wegen der städtischen Formen des Handelns und des Gewerbes mehr Vorteile und Gewinn bringt als die Landarbeit. Die Physiokraten vertreten hingegen den Standpunkt, die Metropole schwäche die Quelle des gesellschaftlichen Reichtums sowie die agrarische Produktion, da durch Landflucht der bäuerlichen Bevölkerung Arbeitskräfte fehlten. Deshalb sehen sie die Großstadt als die